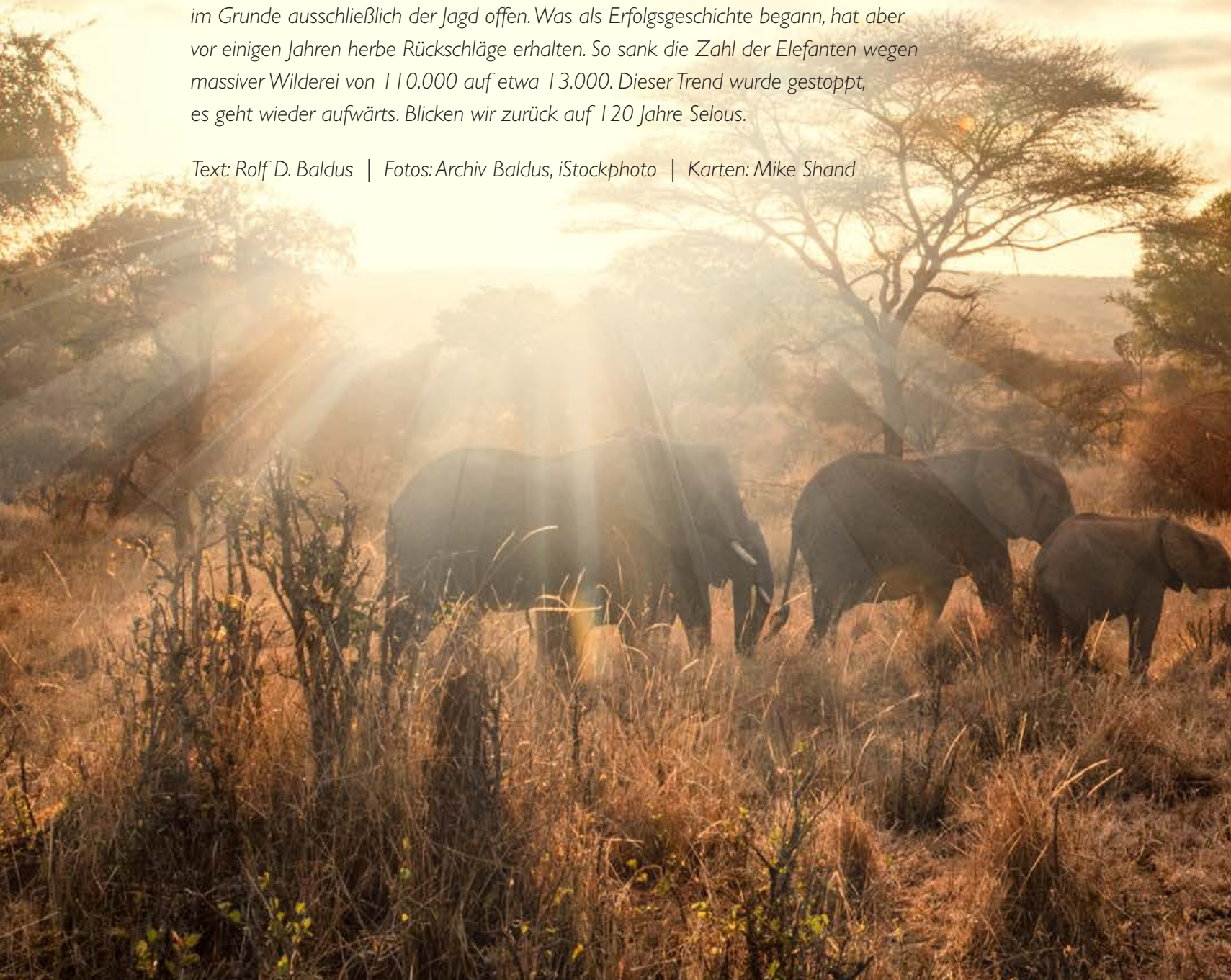


TANSANIA: 120 JAHRE SELOUS

Herzlichen Glückwunsch ZUM GEBURTSTAG!

Die Geschichte des Wildreservates Selous ist eine besondere. Gegründet von Jägern, die sich um die Tierbestände sorgten, steht das Gebiet, bis auf einen kleinen Teil im Norden, im Grunde ausschließlich der Jagd offen. Was als Erfolgsgeschichte begann, hat aber vor einigen Jahren herbe Rückschläge erhalten. So sank die Zahl der Elefanten wegen massiver Wilderei von 110.000 auf etwa 13.000. Dieser Trend wurde gestoppt, es geht wieder aufwärts. Blicken wir zurück auf 120 Jahre Selous.

Text: Rolf D. Baldus | Fotos: Archiv Baldus, iStockphoto | Karten: Mike Shand





Captain Bernard Shayo hat 24 Jahre im Selous als Wildhüter und Pilot gearbeitet und ist mit seinem Flugzeug unentbehrlich im Kampf gegen die Wilderer.

Im Jahr 1885 ergriff Deutschland als kolonialer Nachzügler Besitz von einem Stück Ostafrika und erklärte es zum Protektorat. Die reichen Naturschätze des tropischen Afrikas sollten dem Mutterland zugutekommen. Elfenbein war damals eines der wichtigsten Ausfuhrprodukte der neuen Kolonie. Dabei hatte das Abschichten der Elefanten bereits seinen Zenit überschritten. Die Zeiten, als noch 200 Tonnen im Jahr über die Insel Sansibar ausgeführt wurden, waren bereits vorbei. Aber 40 Tonnen jährlich waren es immer noch und dafür mussten rund zweitausend Elefanten ihr Leben lassen.

Die Dickhäuter waren deshalb in manchen Teilen der Kolonie schon selten geworden. Der Forscher Joseph Thomson war vom Indischen Ozean bis zu den zentralafrikanischen Seen gereist und soll seinen ersten Elefanten in einem englischen Zoo gesehen haben. Eine Rinderpestepidemie raffte die wilden Huftiere dahin, vor allem die Büffel, und die noch unkontrollierte Jagd tat ein Übriges. Jagdreisende und Forscher wie Carl Georg Schillings berichteten nach Deutschland, dass manche Tierarten vor der Ausrottung standen. Die deutsche Kolonialverwaltung haute aber nicht nur den arabischen Sklaven- und Elfenbeinhändlern auf die Finger, die sich dafür mit einer Reihe von Aufständen bedankten, sondern trat auch bald an, das Abschießen von Wildtieren, zu welchem Zweck auch immer, in geordnete Bahnen zu lenken. Schon 1891 wurde eine erste Jagdverordnung erlassen, der bald weitere folgten. Der Gouverneur erließ Schonzeiten, schützte bestimmte Tierarten und erließ Regelungen für die Jagd. Es sollte auch nur noch bis 1911 dauern, dass die kommerzielle Elfenbeinjagd ganz verboten wurde.

Um den Schutz des Wildes sorgten sich vor allem Beamte und Forscher, die selbst jagten. Sie wussten um die Gefahren, die dem Wild durch die Ausbreitung moderner Landwirtschaft drohten. Nichtjäger sahen das Wild eher als ein Hindernis an, das Kultivierung und wirtschaftlicher Entwicklung im Wege stand. So erleichterte Gouverneur Rechenberg, dem die Jagdlobby ein Dorn im Auge war, den Abschuss und ließ sogar behördlich Tausende von Wildtieren zur Seuchenbekämpfung abschießen.

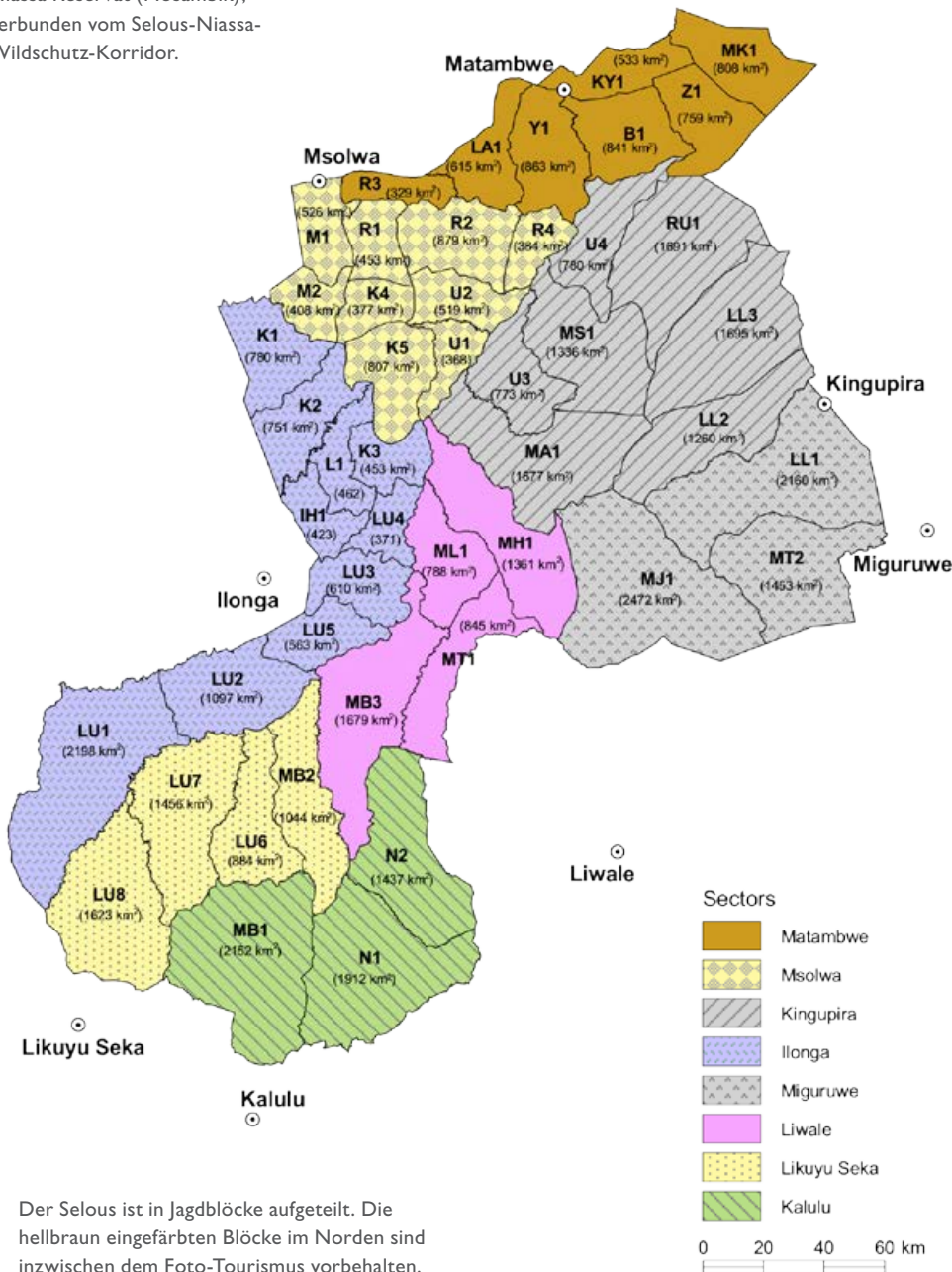
Gouverneur Hermann von Wissmann, selbst ein großer Nimrod, erließ hingegen weitsichtige Schutzbestimmungen. Er räumte selbst ein, dass er den Jägern Beschränkungen auferlege, erinnerte aber daran, dass „... wir die Pflicht haben, an die späteren Generationen zu denken und diesen die Möglichkeit zu erhalten, Anregung und Erholung bei der Ausübung der afrikanischen Jagd auch in zukünftigen Zeiten zu finden“. Und er fuhr fort: „Meine Absicht ist ferner, in besonders wichtigen Gegenden als Zufluchts- und Erholungsort des Wildes Jagdreservationen zu schaffen, in welchen nur mit vorheriger ausdrücklicher Genehmigung des Kaiserlichen Gouvernements gejagt werden darf.“ Die Ämter wurden angewiesen, in jedem Bezirk ein bis zwei solcher Schutzgebiete anzulegen, die mindestens 250.000 Hektar groß sein sollten.

Das erste Jagd-Reservat bestimmte Wissmann per Erlass vom 7. Mai 1896 selbst: „Das Terrain, welches im Norden begrenzt ist durch die Landschaft Rubehobeho, im Westen durch den Anstieg auf das Khutu-Plateau, im Süden durch den Rufiji bis Mtemere, im Osten einschließlich der Steppenseen bis zu dem Orte Mserakera.“



Selous Wildreservat und Niassa Reservat (Mosambik), verbunden vom Selous-Niassa-Wildschutz-Korridor.

Naturschutzgebiete in Tansania.



In der Mitte dieses vielleicht 100.000 Hektar großen Mohoro-Jagdreservats liegt der Tagalala-See und das Gebiet ist heute der touristische Mittelpunkt des Wildreservats Selous. Im genannten Ort Mtemere liegt das Eingangstor, durch das die meisten Touristen in das Reservat fahren. Ein weiterer Eingang ist in der Wildhüterstation Matambwe beim Ort Kisaki. Das Schutzgebiet wurde damals manchmal auch Kisaki-Reservat genannt.

Wissmann hatte somit das erste Schutzgebiet in Afrika geschaffen, das bis heute ununterbrochen existiert. Das war nur 24 Jahre nach der Gründung des Yellowstone-Nationalparks in den USA, der als erstes Schutzgebiet der Welt gilt. Und es war zehn Jahre vor Beginn des staatlichen Naturschutzes in Deutschland, der auf die Gründung der „Staatlichen Stelle für Naturschutz“ im Jahr 1906 in Danzig datiert werden kann. Die ältesten Naturschutzgebiete in Deutschland, wie zum Beispiel das Siebengebirge, in dem ich wohne, entstanden ab etwa 1922.

Feld der Frau

Die kaiserlichen Beamten in Deutsch-Ostafrika ließen beim Wildschutz nicht mit sich spaßen. Dies zeigen die Akten, die sauber geordnet im Nationalarchiv in Dar es Salaam lagern. Wer im Jagdreservat Wild abschoß, der konnte mit drei Monaten Gefängnis oder einer Geldstrafe von 5.000 Rupien bestraft werden. Das war zehnmal so viel wie eine Ele-



Oben: Auch das werden die Hyänen und Geier noch verzehren: Reste eines gewilderten Elefanten im Selous.

Unten: Junger Bulle im Selous.

fantenlizenz kostete. Der berühmte Tiermaler Wilhelm Kuhnert und der Abenteurer und Forscher Hans Schomburgk jagten beide Anfang des vergangenen Jahrhunderts am Rufiji, aber außerhalb der Grenzen des Mohoro-Reservats. Beide bedauerten in ihren Berichten, dass ihnen verwehrt war, im Reservat zu jagen.

Auch die ersten Wildhüter wurden damals schon eingestellt. Im Selous waren die lokalen Häuptlinge damit beauftragt, die Wilderei unter Kontrolle zu halten. Man kann jedoch mutmaßen, dass die traditionelle Fleischjagd der Einheimischen zur Selbstversorgung weiterging, denn die Dörfer durften im Reservat

verbleiben. Die Menschen – es waren ohnehin nicht viele – wurden nicht vertrieben, so wie es später in den Nationalparks an der Tagesordnung war und zu großen Konflikten führte.

Der Selous wird in Tansania bis heute „shamba la bibi“ genannt. Das heißt übersetzt: „das Feld der Frau“. Dies wird gerne damit erklärt, dass der deutsche Kaiser Wilhelm II. das Gebiet seinerzeit seiner Frau zum Geburtstag geschenkt hätte. Dieses Gerücht hält sich hartnäckig in der Bevölkerung und wird in vielen Reiseführern wiederholt. Irgendein Beleg dafür findet sich in den deutschen Akten nicht. Auguste Viktoria hätte es wahrscheinlich auch eher als Beleidigung empfunden, wenn der kaiserliche Gemahl ihr zum Geburtstag ein Stück nutzloses wildes Afrika mit menschenfressenden Krokodilen und Löwen geschenkt hätte.

In Wirklichkeit hatte ein pfiffiger Forst-assessor namens Redslob diesen Begriff er-

LITERATUREMPFEHLUNGEN ZUM THEMA

Rolf D. Baldus (Hrsg.)

Wildes Herz von Afrika

Kosmos Verlag 2011; 39,90 €

Das Standardwerk zum Selous mit Beiträgen von 20 Autoren.

Robert J. Ross

The Selous in Africa

62,00 € (Amazon)

Fotoband mit englischsprachigen Texten von Rolf D. Baldus, Walter Jubber und Benson Kibonde.

Rolf D. Baldus und Werner Schmitz

Auf Safari

Kosmos 2014, 34,95 €

Unter den 200 Biografien deutschsprachiger Afrikajäger findet sich eine umfassende Darstellung Wissmanns.

Es werden auch weitere Jägerinnen und Jäger vorgestellt, die im Selous-Gebiet oder anderen Teilen Tanganjikas während der deutschen Kolonialzeit gejagt haben.

Brian Nicholson

The Last of Old Africa

Safari Press 2001 (vergriffen)

Dieses Buch des letzten weißen

Wildhüters im Selous, schon heute ein Klassiker der Afrikajagd, wird 2016/17 in deutscher Bearbeitung bei Neumann-Neudamm erscheinen.

Weitere Informationen unter:

www.wildlife-baldus.com/selous_game.html

funden. Er wollte damit dem lokalen Khutu-Stamm deutlich machen, dass zwar die Frauen ihrer Arbeit auf dem Feld, also der „shamba“, nachgehen durften, die Jagd als reine Männersache hingegen nicht erlaubt war. Manche Partei oder Waschmittelfirma von heute wäre stolz, wenn ihre Slogans auch in 120 Jahren noch Bestand hätten.

Drei weitere Schutzgebiete richteten die Deutschen noch ein. Insgesamt gab es bald 15 solcher Reservate in Tanganjika. Das Wild war auf rund drei Prozent der Fläche der Kolonie unter Schutz gestellt. Dazukommen sollte auch der Ngorongoro-Krater – heute wie



der Selous ein UN-Weltnaturerbe. Dessen zukünftige Grenzen waren bereits vermessen, als in Europa ein Weltkrieg ausbrach.

Eigentlich sollte Afrika nach der Kongoakte neutral bleiben, doch bald waren die vier Reservate im heutigen Selous-Gebiet Kriegsschauplatz. Mit wenigen weißen und schwarzen Soldaten trotzte General von Lettow-Vorbeck vier Jahre lang einer britischen Übermacht. Die menschlichen Verluste waren hoch. Da die Truppen sich selbst versorgen mussten, dienten die wildreichen Reservate der Fleisch- und Fettversorgung der Truppe. Dafür stellte man eigens Soldaten ab. Claus von Amsberg wurde zum erfolgreichsten Jäger der Schutztruppe. Er zog von Mahenge aus mit Trägern in den Busch. Nach der Rückkehr wurde das Fleisch und Fett der Elefanten, Nashörner, Nilpferde und Antilopen in Tag- und Nachtarbeit gekocht und getrocknet und dann von Trägerkarawanen zur kämpfenden Truppe geschafft.

In Januar 1917 hatten die Kämpfe das Wildreservat Mohoro erreicht. Bei Behobeho trafen die nachrückenden britischen Truppen auf den Feind. Die deutschen Soldaten und Askaris hatten die Entfernungen im Gelände markiert und wussten deshalb genau, wie sie zu visieren hatten. Der 64-jährige Frederick Courteney Selous wurde mit einem Kopfschuss getötet. Man begrub den im ganzen viktorianischen England bekannten Großwildjäger und Abenteurer dort, wo er fiel. Ich habe das Grab vor zwanzig Jahren wiederherstellen lassen. Es kann noch heute unterhalb der Schützengräben von Behobeho besucht werden.

Sieben Jahre nach Ende des Ersten Weltkrieges fügte die englische Kolonialverwaltung, die Deutsch-Ostafrika als Protektorat übernommen hatte, die vier Reservate am Rufiji-Fluss zusammen, vergrößerte die Fläche und gab ihr zu Ehren des dort gefallenen Nationalhelden den Namen „Selous Game Reserve“. In den vierziger und fünfziger Jahren siedelte man die Bevölkerung aus. „Kihamu“ (die Aussiedlung) nannten es die Betroffenen. Dies geschah weniger, um dem Wild mehr Lebensraum zu geben, als um die endemische Schlafkrankheit zu bekämpfen. Indem man das Land zum Reservat erklärte, verhinderte man, dass die Bevölkerung zurückkehrte.

Berühmte Wildhüter wie Constantine Ionides und Brian Nicholson nutzten diese Politik geschickt aus und erweiterten das Reservat. Sie wollten damit vor allem den Elefanten ein Rückzugsgebiet geben. Nicholson führte kurz nach der Unabhängigkeit Tansanias dort die Trophäenjagd ein, um den Schutz des Reservats, das auf 50.000 Quadratkilometer angewachsen war, zu finanzieren. Das funktionierte ganz ausgezeichnet und hatte eine gute Infrastruktur zur Folge. Nicholson und seine Rangers hatten die Wilderei bald im Griff und der Elefantenbestand wuchs auf über 100.000 Tiere an, was zweifellos das ökologische System dort überforderte. Jedes Jahr wurden Hundertpfünder-Elefanten erlegt. Die Jagdquoten waren konservativ, die Jagdfirmen wurden wirksam kontrolliert.

Nach der Unabhängigkeit setzte eine übereilte Afrikanisierung ein und Nicholson wurde

Links: Gerald Bigurube, früherer Selous Warden und pensionierter Generaldirektor der tansanischen Nationalparks, und der Autor am Selous-Eingang anlässlich der Vorbereitung eines Sofortprogramms zur Wildereibekämpfung im Februar 2014.

Rechts: Ein Blick in die Waffenkammer der Selous-Wildhüterstation Matambwe.

aus dem Amt gedrängt. Infolge der Politik des „Afrikanischen Sozialismus“ verfiel die Wirtschaft des Landes, was auch im Selous bald zum Niedergang führte. Bis Ende der 1980er Jahre sank der Bestand der Elefanten auf unter 30.000 Tiere. Ein deutsch-tansanisches Entwicklungshilfeprojekt, das „Selous Conservation Program“, verbesserte dann zusammen mit ausgezeichneten und motivierten tansanischen Kollegen schrittweise das Management wieder. Entscheidend war eine Regelung, nach der das Reservat die Hälfte seiner Jagdeinnahmen einbehalten durfte. Das waren um das Jahr 2000 herum gut 3 Millionen US-Dollar. Als der letzte deutsche Mitarbeiter des Projektes 2006 das Land verließ, zogen wieder über 70.000 Elefanten, so eine wissenschaftliche Zählung aus der Luft, ihre Fährte im Selous.

Doch die Freude währte nicht lange. Unter Bruch der Vereinbarung zwischen der tansanischen und deutschen Regierung kürzte der Chef der tansanischen Wildschutzbehörde den Selbstbehalt des Reservats an den Einnahmen von 3 Millionen US-Dollar auf eine halbe Million. Die Wildhüter wurden nicht

mehr bezahlt und die Autos nicht mehr repariert. Der Wildschutz kam zum Stillstand. Eine Verschwörung ranghoher Wildschutzbeamter, Politiker und Geschäftsleute bereitete eine massenhafte Wilderei vor. In der Folge fiel der Elefantenbestand auf gerade einmal 13.000 Tiere. Das ergab eine Zählung im Jahr 2014. Die Differenz von etwa 60.000 Tieren ließ entlang der gesamten Kette der Wertschöpfung vom Selous bis nach Südostasien insgesamt illegale Umsätze von über 100 Millionen Euro entstehen.

Der Tief- und Wendepunkt

Das 1982 von der UNESCO wegen seiner global bedeutsamen Elefanten- und Nashornbestände zur Stätte des Weltkulturerbes erklärte Reservat wurde zum „gefährdeten Weltkulturerbe“ herabgestuft. Neben der Wilderei spielten bei dieser Entscheidung des Welterbekomitees auch eine Uranmine im Reservat, Prospektierung von Bodenschätzen sowie ein in Vorbereitung befindlicher großer Staudamm eine Rolle. Falls dieser Damm am Rufiji bei Stiegler's Gorge gebaut wird, hätte dies unvorhersehbare ökologische Folgen. Ohnehin scheint dieser Damm mehr den Interessen korrupter Firmen zu dienen, als von wirklichen wirtschaftlichen Bedürfnissen begründet zu sein. Sowohl die einheimische staatliche Trägergesellschaft RUBADA wie auch die brasilianische Firma Odebrecht, die den Damm plant und bauen will, wurden inzwischen von Korruptionsaffären gebeutelt. Die tansanische Regierung hat bislang nicht erkennen lassen, ob sie den Bau des extrem schädlichen Staudamms stoppen lassen will.

Seit 2014 konnte zumindest die Wilderei verringert werden. Ein vom Internationalen Rat zur Erhaltung des Wildes und der Jagd (CIC) initiiertes Hilfsprogramm, das „Selous Elephant Emergency Programme“ hat zur Erholung mit beigetragen. Der Elefantenbestand hat sich wieder auf 15.000 Tiere stabilisiert. Weitere Hilfe ist in Sicht. Die Bundesrepublik Deutschland hat 18 Millionen Euro für ein neues Hilfsprojekt zugesagt. Allerdings ziehen sich die vorbereitenden Planungen der Kreditanstalt für Wiederaufbau schon seit Jahren hin.

Jetzt bekommt das Reservat aber die Folgen von den in der USA und der EU wegen der Wilderei verhängten Trophäeneinfuhrverbote zu spüren. Die Einnahmen aus der Jagd sind eingebrochen. Wenn dies so weitergeht, dann stehen dem Reservat düstere Zeiten bevor. ■



Inside Selous – Fakten und Erfahrungen

Durch seine enorme Größe von über 50.000 Quadratkilometern ist der Selous extrem unterschiedlich in seinen Landschaftsformen. Zwischen 200 und 1.200 Meter über N.N. gibt es Steppe, Terminalia-Busch, Miombo- und Akazienwälder, dichtesten Busch und weite Grasflächen, Berge, Flüsse, Seen und vielfältige Übergangsbereiche zwischen den Biotopen.

Blocksystem: Der Selous ist in Blöcke verschiedener Größe und Güte verteilt. Diese werden vom Ministerium verpachtet und kosten zwischen 30.000 und 60.000 US-Dollar pro Jahr.

Jeder Gastjäger braucht ein Jagdpermit. Dieses kostet zwischen 950 und 1.250 US-Dollar (je nach Jagd) pro Jäger und pro Tag. Davon gehen pro Jagdtag 150 Dollar als Wildschutzabgabe an den Staat, von den Abschüssen gehen ca. 70 bis 80 % direkt an die Wildschutzbehörde.

Jagdlich hat sich die Situation 2013 stark verändert, da viele kleine Jagdfirmen ihre Blöcke zurückgeben mussten. Einige Blöcke waren überjagt und von unseriösen Veranstaltern heruntergewirtschaftet. Zusätzlich sind wegen Wirtschaftskrisen, Preiserhöhungen etc. für ein paar Jahre wesentlich weniger Safaris geführt worden (was die Wilderei ermöglicht hat), aber in der Zwischenzeit haben sich die Bestände quantitativ und qualitativ in einigen Blöcken wieder erholt. Ich habe schon lange nicht mehr so gute Bestände gesehen wie in den vergangenen zwei Jahren! Leider sind trotzdem einige Randgebiete durch das Wegbleiben von Veranstaltern und deren Jagdgästen fast komplett leergewildert. Jeder, der eine Jagd im Selous plant, sollte hier also seine Hausaufgaben machen und nach aktuellen Referenzen fragen. ■

Zu den Wildarten

- Elefantenbestände haben sehr unter der Wilderei gelitten, da muss man abwarten.
- Löwenbestände haben sich sehr gut erholt und es gibt auch durchaus gute Mähnenlöwen.
- Leopard, Büffel, Hippo, Krokodil: Bestände sind wieder hervorragend!
- Gute Bestände bei: Rappenantilope, Eland, Großer Kudu, Impala, Buschbock, Nyassa Wildebeest, Lichtenstein Hartbeest, Warzenschwein, Wasserbock. Zudem in manchen Gebieten: Suni und Rotducker, Pinselohrschwein, Grauducker, Tüpfelhyäne, Riedbock und Zebra.

Ein klassischer Jagdtag im Selous sieht aus wie folgt: 5.00 Uhr Wecken, 5.30 Uhr Frühstück, 6.00 Uhr Fahrt ins Jagdgebiet. Fährtenleser, Berufsjäger, Wildhüter und evtl. ein Gewehrträger bilden eine Jagdmannschaft. Man sucht nach Wild oder frischen Fährten. Wird eine frische Fährte gefunden, geht es in der Regel für mehrere Stunden zu Fuß weiter. Später wird der Jagdwagen per Funk nachgeholt. Mittags bleibt man in der Regel mit Lunchbox im Busch und jagt nachmittags weiter. Entweder pirscht man entlang der Flüsse oder fährt, bis man frische Fährten findet.

Zum Schluss noch eine persönliche Einschätzung, basierend auf vielen Jahren Tätigkeit im Selous: Die Pirschgänge auf gefährliches Großwild in einer unberührten, fantastischen Natur ohne menschliche Besiedlung, ohne Stromleitungen, Vieh oder andere menschliche Einflüsse machen den Selous zu einem einzigartigen Jagdgebiet.

Peter Dafner, Berufsjäger ■

Benson Kibonde war oberster Wildhüter des Wildschutzreservates Selous. Mittlerweile ist er aus dem aktiven Dienst ausgeschieden und kann auf bewegte Zeiten zurückblicken. Insbesondere im Kampf gegen Elfenbeinwilderei hat es dramatische Höhen und Tiefen gegeben. Er berichtet von Erfolgen und von Niederlagen – und zieht interessante Schlüsse über die Trophäenjagd. Ob die jüngste Talsohle durchschritten ist?

Ein Leben für Tansanias Wildtiere

EIN WILDHÜTER ERINNERT SICH – UND SCHAUT IN DIE ZUKUNFT

Text: Benson Kibonde

Fotos und Mitarbeit: Archiv Baldus

Übersetzung aus dem Englischen:

Bernd Kamphuis

Jahrelang hatte der Selous den Status, die größte Trutzburg für Afrikas Elefanten zu sein. Die erste offizielle Zählung im Jahr 1976 brachte zutage, dass rund 110.000 Elefanten im Selous lebten. Diese Zahl spiegelt auch in etwa die Kapazitätsgrenze des gut 50.000 Quadratkilometer großen Wildschutzgebietes wider. Zugleich stand diese Zahl für den Anfang der ersten großen Wildereiwelle zu Beginn der 1980er Jahre.

Ich kam 1985, nach meinem Studium am Wildhüter College in Mweka, in den Selous. 1986 wurde ich zum Sector Warden ernannt und war für den südlichen Teil des Wildreservates zuständig. Genauer gesagt für Liwale, einem der vier Sektoren des Selous. Eine weitere Zählung im Jahr 1986 ergab einen Elefantenbestand von 55.000

Stück. In nur zehn Jahren hatte sich der Bestand halbiert, war von Wilderern massakriert worden. Die Situation war erschreckend, traurig, ja frustrierend. Im ganzen Selous wurde gewildert, nur der Süden war etwas weniger stark betroffen.

Als Reaktion auf diese entsetzliche Situation finanzierte die Frankfurter Zoologische Gesellschaft (ZGF) ein Gutachten für die Wildschutzbehörde des Ministeriums für Natürliche Ressourcen und Tourismus, um Lösungswege aus der Misere aufzuzeigen. Die ZGF nahm für dieses Gutachten J. Stephenson unter Vertrag, einen ehemaligen Wildhüter, der zuletzt im Mikumi-Nationalpark gearbeitet hatte. Das fertige Gutachten zeigte dann auch Wege auf, wie die Situation deutlich zu verbessern sei und führte exakt aus, was alles dazu benötigt werden würde.

Die deutsche Regierung wurde daraufhin tätig und stellte Mittel zur Verfügung, um noch im selben Jahr mit der Umsetzung der Vorschläge aus dem Gutachten für das erste Notprogramm beginnen zu können.

Zwei Jahre später, 1989, war ein vollständiges Programm (The Selous Conservation Program) von Deutschland in Auftrag gegeben worden. Bedingung für diese Unterstützung seitens der deutschen Regierung war es, dass die tansanische Regierung 50 % der Einnahmen, die es im Selous gab (hauptsächlich durch Jagdtourismus) auch im Selous wieder einsetzen müsse. Darüber hinaus war es Plan der deutschen Regierung, dass die Dörfer, die am Rande des Selous lagen, auch in die Thematik des Wildschutzes einzubeziehen seien. Dies war der Beginn einer neuen Ära





Gerald Bigurube (früherer Selous-Chef), Augustine Ngimalanga, Rolf. D. Baldus und Benson Kibonde bei Shuguli Falls, Februar 2014.

des Naturschutzes, der „Community based Conservation“ in Tansania.

Ein langwieriger Kampf

Auch im Jahr 1989 wurde, nur drei Jahre nachdem zuletzt gezählt worden war, eine weitere Zählung vorgenommen. Diese sollte die Zahlen liefern, die die Untergrenze der Elefantenpopulation zu Beginn des Projektes darstellte. Das Ergebnis war aber noch schlimmer, düsterer und geradezu konsternierend: Keine 30.000 Elefanten lebten mehr im untersuchten Ökosystem. Ein Schock, aber zugleich auch eine Verpflichtung zur Verbesserung der Lage, die sich die Regierung Tansanias und das Personal des Selous aufzuerlegen hatten.

Durch die finanzielle Unterstützung seitens Deutschlands und die Einbehaltung von 50 % aller Einnahmen verbesserten sich die Management-Kapazitäten im Selous. Darüber hinaus wurden die Planungen für einen geballten Schlag gegen die Wilderei im Wildschutzgebiet von der tansanischen Seite vorangetrieben – die sogenannte Operation Uhai nahm ihren Lauf. Ich nahm an der Operation Uhai als Sector Warden teil,

arbeitete hart dafür, dass das Gemetzel in dem von mir betreuten Gebiet ein Ende nahm. Und tatsächlich trug unsere Arbeit gegen die Wilderei Früchte, denn die Elefantenpopulation nahm wieder zu. Ab 1993 war das zwischen den beiden Regierungen vereinbarte System zur Einbehaltung von 50% aller Einnahmen voll in Kraft und der entscheidende Faktor bei der Stärkung des Managements und dem Aufbau personeller Kapazitäten. Als ich im Jahr 1994 zum Chief Warden für den gesamten Selous ernannt wurde, sorgte ich dafür, dass wir schwere Baumaschinen wie Planiertraupen, Radlader und LKW zusätzlich zu dem kauften, was wir schon an Material durch die deutsche Förderung hatten. Dadurch konnten wir Buspisten öffnen, die einen Zugang zu allen Bereichen des Reservates ermöglichten. Auf der anderen Seite führten wir vor Ort Gefechtsausbildungen durch und gleichzeitig disziplinierten und sensibilisierten wir unsere Mitarbeiter, lehrten sie Verantwortung und Engagement für die Bekämpfung der Wilderei.

Unser Motto lautete, in allen Bereichen des Wildschutzgebietes Präsenz zu zeigen, sodass es keine unüberwachten Bereiche

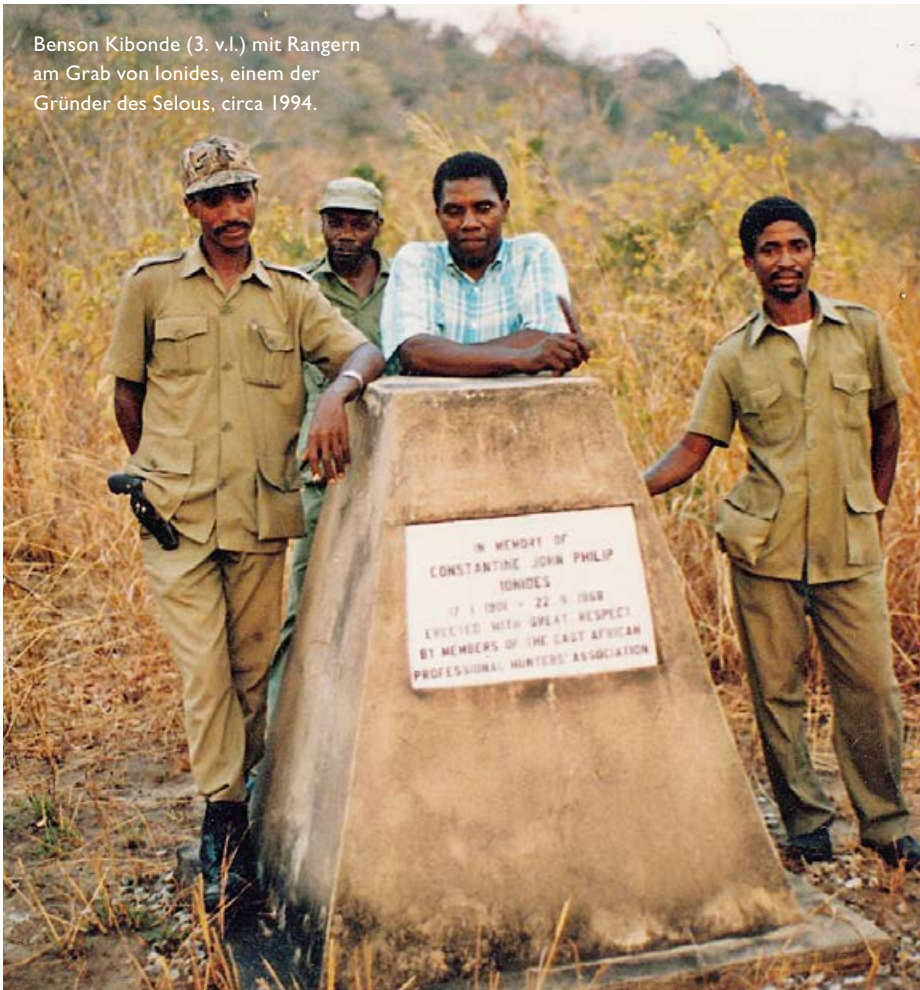
mehr gab. Die Wilderei ging rapide zurück. Wildzählungen bestätigten dies: 1994 registrierten wir 52.000 Elefanten, 1998 waren es über 55.000, 2002 waren es 63.000 und 2006 bereits mehr als 70.000. Dies war ein Anstieg von 40.000 Elefanten seit der niedrigsten Zählung (1989). Bei einem Populationszuwachs von sechs Prozent, der für die Elefanten im Selous realistisch ist, wäre die alte Bestandsgröße von 110.000 Elefanten 2014 wieder erreicht worden.

Rückschritt

Ich verließ den Selous 2008, da ich in den Norden Tansanias versetzt worden war. Als ich ging, stieg die Population der Elefanten weiterhin an. Im Juli des Jahres 2012 beorderte mich das Ministerium zurück in den Selous. Was ich an Wilderei vorfand, war fast jenseits meiner Vorstellungskraft. Die Situation war schrecklich. Die erschaffene Infrastruktur war zerstört, Ausrüstung im Kleinen wie im Großen ebenso, die Moral der Wildhüter war am Boden und die Fahrzeuge fast alle kaputt.

Die Einbehaltung von 50% aller Einnahmen hatte der Wildschutzdirektor bereits

Benson Kibonde (3. v.l.) mit Rangern am Grab von Ionides, einem der Gründer des Selous, circa 1994.



2005 gestoppt, direkt nach dem Abzug des letzten deutschen Beraters. Wieder waren die finanziellen Mittel des Selous sehr schlecht. Insgesamt 250 Wildhüter verbrachten jeweils zehn Tage im Busch, plus Extratage machte dies eine Gesamtzahl von 30.000 Tagen im Busch. Dies wiederum entsprach drei Fünftel eines Tages auf der Fläche pro Quadratkilometer pro Jahr. Dies war zu wenig und zudem hatte ich Zweifel, ob wirklich alle Scouts gewissenhaft arbeiteten. Schließlich waren in der jüngsten Vergangenheit Wildhüter nicht bezahlt worden und so wurde das Gebiet immer durchlässiger für Wilderer. Es waren tieftraurige Zustände, die mich im Selous erwarteten. Ich weinte wegen meines geliebten Selous, drohte er doch komplett zerstört zu werden. Ich betete zu Gott, dass dies aufhören möge und schwor, nicht tatenlos zuzusehen.

Der Weckruf

Als ich die Situation als solche erkannt und angenommen hatte, startete ich einen Not-

ruf, der an Partner erging, die sich für den Erhalt der Wildbestände einsetzen konnten. In erster Linie waren das die Jagdveranstalter und ihre Firmen. Ich erbat ihre Hilfe für einen Krieg gegen die Wilderei. Basierend auf meinen früher gemachten Erfahrungen wusste ich, dass wir diese Schlacht führen mussten und sie gewinnen können. Es war schon einmal gelungen und war auch dieses Mal aussichtsreich!

Ich mobilisierte und sensibilisierte erneut unser Personal, berief „Freiwillige“, namentlich Absolventen der Pasiansi Wildhüterschule, wo ich zuvor gearbeitet hatte, und sorgte dafür, dass Fahrzeuge repariert wurden, öffnete erneut Straßen, damit Patrouillen besser ins Gebiet kamen. Ausstehende Bezahlungen des Personals wurden beglichen. Außerdem setzte ich alles daran, möglichst schnell ein hohes Level an Einsatzbereitschaft und -effizienz zu etablieren. Jeder Dollar, den wir hatten, wurde zielgerichtet eingesetzt. Aber eines war auch klar: Ohne Schweiß und Blut würden wir die Elefanten nicht aus

der unerbittlichen Umklammerung der Wilderer befreien können.

Einige unserer Männer wurden im Kampf verletzt, aber wir lehrten die Wilderer, dass sie nicht mehr länger tun und lassen konnten, was sie wollten. Denn bis dahin begingen sie straffrei und ohne großes Risiko ihre illegalen Aktivitäten, rühmten sich derer sogar in der Presse und bezeichneten diese Handlungen als ihr selbstgegebenes Recht.

Heute herrscht wieder eine andere Situation im Selous. Die letzte Wildzählung hat ergeben, dass im Vergleich zu 2013 die Elefantenpopulation wieder leicht steigt. Noch haben wir die Wilderei nicht komplett im Griff, aber den Trend haben wir deutlich gedreht. Wenn wir sagen, dass wir die Elefanten schützen, dann meinen wir das nicht nur, wir tun es auch.

Wie wir das genau gemacht haben? Zuerst einmal haben wir die Zahl der Wildhüter erhöht. 207 weitere Wildhüter sowie 250 Freiwillige der Pasiansi School arbeiten seitdem für uns. Damit liegt die Gesamtzahl der Scouts bei 680. Jeder dieser Scouts verbringt 20 Tage des Monats im Busch. Damit haben wir eine Präsenz im Gebiet von 163.200 Tagen und somit die Anwesenheit, die vorher ja bei 30.000 Tagen lag, extrem erhöht (3,2 Tage pro Quadratkilometer pro Jahr). Die Scouts haben permanent besetzte Basen im Busch, von denen aus sie operieren. In den Gebieten, wo Elefanten permanent vorkommen, sind Patrouillen permanent in der Nähe, um sofort reagieren zu können, wenn sie Schüsse hören. Die Zahl der Geländewagen im Gebiet wurde von 20 auf 40 erhöht und soll auf 60 gesteigert werden. Sechs Bodenhuber, neun LKW und weitere Maschinen stehen zur Verfügung, um Wege offen zu halten und zu pflegen. Seit 2016 steht die deutsche Regierung uns erneut zur Seite, indem sie Gelder durch die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) freigegeben hat. Auch der Internationale Rat zur Erhaltung der Wildes und der Jagd, die Bundesrepublik Deutschland und die ZGF unterstützen uns im Kampf gegen Wilderei. Zusammen haben wir das „Selous Elephant Emergency Project“ (SEEP) ins Leben gerufen, das unsere Wildhüter mit der Ausrüstung versorgt, die die Männer im Busch so dringend brauchen. Wir sind

dafür dankbar und laden jeden ein, der uns zusätzlich unterstützen will.

Jäger helfen den Elefanten

Die Jagdfirmen im Gebiet haben unsere Aktivitäten unterstützt und tun dies teilweise immer noch. Einige stellen zusätzliche Autos, andere unterstützen uns finanziell in der Art, dass wir davon bis zu 100 Freiwillige bezahlen können. Bei Engpässen, etwa wenn Scouts Hilfe brauchen, konnten und können wir immer auf die Unterstützung durch die Jagdfirmen bauen. Ich danke allen, die sich selbstlos in den Dienst der Sache gestellt haben.

Die Elefantenzählung Ende 2014 zeigte, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Wir konnten rund 15.000 Dickhäuter zählen, also 2.000 mehr als 2013. Dieser Zuwachs steht übrigens in krassem Gegensatz zu den restlichen Landesteilen.

Unterdessen werden unsere Bemühungen immer effektiver, wir können in vielen Bereichen Erfolge im Selous vorweisen. Doch die nachhaltige Trophäenjagd muss unbedingt weitergehen. Aus zwei Gründen. Erstens haben Berufs- und Gastjäger einen starken Einfluss darauf, die Wilderei während ihrer Anwesenheit einzuschränken. Zweitens stammen 85 Prozent des Geldes zur Erhaltung des Selous aus den Einnah-

men der Gastjäger. Bleiben die Einnahmen, die durch die Jagd nachhaltig erwirtschaftet werden, aus, dann könnte jeder Erfolg gegen die Wilderei schnell wieder verspielt sein. 2014 stoppte das US-amerikanische Fish & Wildlife Departement den Elfenbein-Import von in Tansania erlegten Elefanten. Ein Desaster für den Selous, denn insbesondere von diesem Geld hängt das Wildschutzgebiet ab. Sollten die Bestände im Selous jetzt ganz verschwinden, dann wäre dies eine direkte Folge solcher Einfuhrverbote.

Ich wünsche sehnlich, dass die Elefanten weiter legal bejagt werden können. Die bisher ausgeübte, legale Trophäenjagd hat keinen signifikanten Einfluss auf den Rückgang der Elefanten im Selous. In keiner Weise kann man die legale Jagd dafür verantwortlich machen. Es ist allein die Wilderei, die dazu führt, dass die Bestandszahlen so stark zurückgegangen sind. Man kann die derzeitigen Regularien der Elefantenjagd noch verschärfen, das wäre positiv, aber in jedem Fall muss die Jagd weitergehen. Würde sie komplett verboten, dann müssten wir uns darauf gefasst machen, ein unglaubliches Desaster, einen erneuten, massiven Wildererangriff auf die Elefanten des Selous zu erleben. Wenn das eintreten sollte, dann stünde es schlecht um die Giganten, die so wichtig für Afrika sind. Wichtig weit über die Grenzen des Selous hinaus. Und ob die

Selous-Population einen weiteren, derart heftigen Angriff überstehen könnte, halte ich für ungewiss. Es hätte wahrscheinlich die Dimension der gegenwärtigen Nashornwilderei.

Gehen hingegen die Antiwildereibemühungen weiter wie in der jüngsten Vergangenheit, dann wird sich die derzeitige Population voraussichtlich in den nächsten zwölf Jahren verdoppeln.

Ich habe nie daran geglaubt, dass Wilderei nicht eingedämmt werden kann. Und ich werde niemals glauben, dass es unmöglich ist, Wilderei zu stoppen. Der letzte Mensch, der den Abzug krümmt, um einen Elefanten zu schießen, wird ein Afrikaner in einer afrikanischen Umwelt sein. Ich bin ein Afrikaner, gut ausgebildet und überzeugt von der Sache. Bewaffnet und dazu bestimmt, die Wildnis und ihre Tiere zu schützen. Ich werde alles unternehmen, was es braucht, um Wilderei zu stoppen. Ich habe den Willen, den Mut und die Visionen, um diesen langen Weg zu gehen. Und ich mache das nicht des Geldes wegen. Meine Mitarbeiter sind genau so engagiert.

Gott segne den Selous, Gott segne die Elefanten und Gott segne den Wildschutz in Tansania und auf der ganzen Welt. ■

Anzeige

JAGDACCESSOIRES FÜR DEN GEHOBENEN ANSPRUCH

Griffkugel „Kalahari Jaspis“: 250,- EUR
Griffkappchen „Kudu“: 290,- EUR



Jaegerschmuck

Jaegerschmuck
Max-Planck-Str. 20
55743 Idar-Oberstein

fon: 06781 263225
fax: 06781 263177

www.jaegerschmuck.de